

Erstpreis Höchst
schonend und Tadellos
für Haus- und Fremden.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
jährlich 5.00 Mk. inkl. Porto.
Vorschau für das folgende
Jahr 1.00 Mk. inkl. Porto.

Die Neue Welt
(Arbeiterzeitung),
wird bis zum Ende des Jahres
kostenlos an alle Abonnenten
vierteljährlich 50 Pf.

Kallestr. Nr. 1047.
Telegraphen-Nr. 1047.
Postamt-Nr. 1047.
Postfach-Nr. 1047.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

Infektionsgefahr
Vermeidung der Infektionsgefahr
durch die Verwendung von
Kalle- und Desinfektionsmitteln
in allen öffentlichen
Anstalten.

Interesse
für die künftige Zukunft
müssen wir uns heute
bemühen, die Interessen
des Volkes zu vertreten.

Eingetragen in die
Postverzeichnisse
unter Nr. 1047.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Cr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Cr.

Serrenwahn.

Die Arbeiterchaft nicht nur Deutschlands sondern aller Industrielande verfolgt mit gespannter Aufmerksamkeit die Entwicklung des Verzeimungskampfes, den seit nunmehr einem vollen Vierteljahr 8000 Lertarbeiter in Krimmischau gegen eine Handvoll reicher Kapitalisten führen. Mit allen Mitteln arbeiten die Unternehmer an der Niederringung der „Empörer“, deren Begehrlichkeit nichts will, als eine Stunde mehr Schlaf, um die von der Arbeit zermürbten Glieder auszurufen. Der Gedanke, daß auch der Arbeitsvertrag ein Vertrag ist, auf dessen Abänderung beide Teile ein Recht haben, dessen Grundlagen beide Teile ändern können, will in die Köpfe der Unternehmer noch immer nicht hinein. Treffend schreibt die Wiener Arbeiterzeitung: „Die Unternehmer halten härtmädig an der Anschauung fest, daß sie allein über die Bedingungen der Arbeit bestimmen könnten, und hoffen sich lieber die Köpfe wund, bevor sie nur ein Zirkeln von ihrem Wahne, daß sie die Herren seien, aufgeben würden.“

An den beiden großen Lertarbeiterstreiks, von denen der eine in Frankreich bei Lille, der andere in Sachsen in Krimmischau durchgefochten werden müssen, zeigt sich dieselbe Erscheinung, dieselbe hartnäckige Festhalten an diesem veralteten Unternehmervahn. Seit Monaten stehen gewaltige Arbeitermassen in den beiden Orten im Ausland. Die Haltung der Arbeiterchaft ist bewundernswürdig. Unter der größten Not und Entbehrung halten sie aus im Kampfe um die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen, die einen um Erhöhung ihres Lohnes, die anderen um den Festhaltungskämpfe. Den Unternehmern brennt bereits das Feuer unter den Füßen. Die Fabriken stehen fast wochenlang still; ihr Schaden ist schon sehr groß; aber sie wollen in ihrem Troste nicht nachgeben.

In beiden Fällen haben die Arbeiter dieselbe Anerbieten gestellt. Sie wollen die Vermittlung ihrer Forderung der Entscheidung eines Schiedsgerichtes anheimstellen. Aber die Unternehmer wollen sich diesem Schiedsgericht nicht unterwerfen. Es ist nicht natürlich und billiger als der Vorschlag der Arbeiterchaft. Wie könnte ein Krieg, und ein solcher ist doch der Streik, besser entschieden werden als durch einen Schiedspruch? Aber die Unternehmer haben die Entscheidung des Schiedsgerichtes zu fürchten, sie mühten vor allem damit zugeben, daß bei der Regelung des Arbeitsvertrages auch die Arbeiter als gleichberechtigte Parteien ein Wort mitzureden haben. Und das ist es, was sie nicht festhalten wollen wollen.

Es ist keine merkwürdige Sache, daß in Frankreich wie in Deutschland die Lertarbeiter gleich herrlich, gleich rechtsherrlich auftreten. Die Sprache, in der sie sprechen wollen, macht da keinen Unterschied. Die Befinnung ist überall dieselbe. Die Unternehmer wollen, daß die Arbeiter, gedehnt und gehohelt, ihnen bedingungslos ausgereicht werden, daß die Unternehmer allein den Inhalt des Arbeitsvertrages zu bestimmen hätten. Ueber diese Haltung der Unternehmer kann man sich ja nicht

wundern. In allen Ländern sind es noch weite Schichten des Unternehmertums, die von denselben Ansichten befeelt werden. Aber ein großer Teil der Unternehmerr ist bereits erzogen, ist durch Schaden klug geworden. Viele von ihnen haben schon erkennen gelernt, daß ihre wirtschaftliche Macht eine Grenze findet an dem Solidaritätsgefühl der Arbeiterchaft. Die anderen, die es noch nicht wissen, werden es eben lernen müssen. Heute sind die Arbeiter nicht mehr gewillt, sich bedingungslos zu fügen. Die Zeiten sind vorüber, wo die Unternehmer ihrem Wahne, daß sie die Herren sind, grenzenlos fröhnen konnten. An dem Widerstande, den sie in diesen zwei Streiks finden, werden nicht nur die unmittelbar betroffenen Arbeiter, sondern wird auch eine Reihe ihrer Kollegen lernen müssen, sich den berechtigten Forderungen zu fügen, und so kämpfen die Streikenden von Lille und Krimmischau nicht nur für ihre unmittelbaren Forderungen, sondern auch um das Recht der gesamten Arbeiterchaft, die Bedingungen des Arbeitsvertrages mitzubestimmen.“

In Frankreich hat die Regierung sich vernünftig gezeigt, und nachdem sie den Unternehmern die Opfer an Arbeiterleben gebracht hat, zu der sie sich als Vertreterin der Kapitalistenklasse verpflichtet fühlt, eine Beilegung des Konflikts vermittelt. In Deutschland beharrt die Regierung die Schlichterinnen nach wie vor in ihrer Starrsinnigkeit; die Arbeiter in Krimmischau scheinen völlig rechtlos. Das Streikkomitee erläßt neuerdings einen Aufruf um Unterstützung, den wir aus wärmste beifürworten. Möge jeder deutsche Arbeiter sein Ehrenblei beitragen, um eine Niederlage von unseren tapferen, opfervollen Arbeitbrüdern in Krimmischau abzuwenden. Wer rasch gibt, gibt doppelt Gelder sich zu senden an Georg Treue, Berlin O, Kronprinzenstraße 7.

Von der 8000 Ausführenden sind bisher nur 158 zur Arbeit zurückgekehrt. Auswärtige Streikbrecher heranzuziehen, ist den Unternehmern nicht gelungen. Ihr Geldbeutel läßt sie zwar den Streik leichter überleben, aber sie müssen befürchten, daß ihnen die Kundhaftigkeit verloren geht, und darum darf gehofft werden, daß sie in naher Zeit auf Verhandlungen sich einlassen müssen, wenn es gelingt, die Streikenden noch einige Wochen über Wasser zu halten. Aus Halle sind bisher durch die Gewerkschaften reichlich 900 Pf. für die Krimmischauer gesendet worden. So erheblich die Summe an sich ist, so muß sie doch noch wesentlich erhöht werden und ist von anderen, kleineren Städten bereits eingeholt worden.

In alle Gewerkschaften ergeht darum erneut die dringende Bitte: Vergesse die Krimmischauer Brüder nicht.

Tagesgeschichte.

Halle, 17. November.

Das Untersetzen der „Unparteilichkeit“

unterzieht ein Berliner Dozent Dr. B. Kowal in einem soeben erschienenen Buche: Vorgeschiede, Geschiede und Politik (Berlin, Leonhard Simon Nachfolger) einer Kritik. Er schreibt:

„Wartet sie Dich vor den Gefahren, denen Du leichsinnig entgegengehst!“

Mein Onkel stellte die Reliquie in seine Tasche und schickte sich leise fort.

Er warde Herrn Winkler in seinem Geschäft. Im Vorbeigehen holten sie Pate und Artus ab und gingen alle, um in einen Gasthaus an dem äußersten Ende der Vorstadt Weyron zu frühstücken. Mein Onkel wollte, wenn er fallen sollte, wenigstens nicht mit leerem Magen von denen gehen. Er meinte, eine Seele, die zwischen zwei Weinloten vor dem Fährtenhause Gottes anläufe, habe mehr Mut und könne ihre Sache besser führen, als eine arme Seele, die nur voller Eisse und Zudernasser wäre. Der Sergeant wohnte dem Frühstück bei; als man beim Frühstück war, bat ihn mein Onkel, einen Tisch, ein Käschen und zwei Stühle, die er zu seinem Duell nötig hätte, nach Groß-Deutzen zu bringen und aus dem Besipfen des nachdenlichen Besipfens ein großes Feuer anzuzünden; nachher verlangte er Kasse.

Der von Pont-Casse und sein Freund stumten nicht ankommen. Der Sergeant machte ihnen die Ehren seines Bivouacs beizubringen.

„Seren sie sich gefälligst, meine Herren“, sprach er, „und erwidern Sie sich. Der Kasser bittet Sie, ihn zu entschuldigen, wenn er einige Minuten warten läßt, aber er ist mit seinen Zeugen beim Frühstück, und in wenigen Minuten steht er zu Ihrer Verfügung.“

Wirklich kam Benjamin eine Viertelstunde später an, Artus und Herrn Winkler am Arme führend und aus vollem Halse schreien:

„Nurwut, ein tauziger Soldat, Der nicht einmal zu trinten weiß.“

Mein Onkel grüßte die beiden Segner freundlich. „Mein Herr“, sagte Herr Pont-Casse höflich, „wir warten bereits zwanzig Minuten auf Sie.“

Der Sergeant bat ihnen den Grund unserer Verspöterung erklären sollen, und ich hoffe, daß Sie ihn als einen recht-mäßigen anerkennen müssen.“

„Was Sie entschuldigst, ist der Umstand, daß Sie ein Bürgerlicher sind, und daß Sie es wahrheitsgemäß zum ersten Male mit einem Soldaten zu tun haben, welches ein großes Vergnügen für mich ist.“

„Was wollen Sie, wir Bürgerlichen Menschen haben einmal die Ehre, mit einem unserer Vorgesetzten in einem Kaffee zu trinken.“

„In unserer Zeit ist es Mode geworden, über das Partei weichen, das in den Parlamenten herrscht, die Parteien zu rümpfen, die Parteien entweder als Geübte zu betrachten, die sich überlebt hätten, oder in ihnen die Ursachen des Wirrwarrs der Zustände zu erblicken. Es gilt sogar als Zeichen besonderer politischer Selbstständigkeit, sich feiner Partei anzuschließen, sondern allein zu stehen. Diese Anschauungen werden durch eine fast- und kraftlose Presse, die sich als unparteilich gibt und ihre Charakterlosigkeit als wahre Charakteristik für sich rühmt, nicht unterdrückt genug. Doch für einzelne Menschen eine zeitweilige politische Fälschung vorteilhaft sein kann, ist nicht gelungen worden. Nicht genug gibt es bei der Erhaltung der Aktionskraft einer Partei nötigen Disziplin unternehmen. Bei der Presse aber liegen die Dinge anders. Daß eine politische Presse ohne Parteihaftigkeit ein Unfug ist, fällt den Verteidigern der Charakterlosigkeit, oder wie sie es nennen, der Unparteilichkeit nicht ein. Die politische Arena ist dazu da, daß in ihr sich die Persönlichkeiten tummeln; um aber als eine solche in diesen Dingen erkannt zu werden, muß man Farbe bekennen. Nur der ist eine politische Persönlichkeit, der eine politische Meinung hat; wer daher sich seiner unpolitischen Natur rühmt, begibt sich auf weltlichen Charakter. Eine Presse, wenn sie nicht sich der Unterhaltung oder dem Kaffee dienen will, aber wenn sie nicht bestimmten Berufsinteressen (Wissenschaft, Kunst, Gewerbe u. i. m.) sich widmet, muß, weil sie eine Vertretung des persönlichen Prinzips bedeutet und wenn sie in politischen Dingen Beachtung verlangt, auch politischen Charakter besitzen. In dem Ausreizen und Überhandnehmen der Unparteilichkeit zeigt sich eine politische Feigheit, die unserer Zeit eigenartig ist. Die Furcht vor der Sozialdemokratie einerseits, und der man es nicht gern werden möchte, weil sie vielleicht doch die Herrschaft erringen könnte, und die Furcht vor der Regierung andererseits, welche tatsächlich die Macht in Händen hat, mit der man es daher auf keinen Fall verderben darf; das sind die wichtigsten Ursachen, die in politischen Dingen eine bestimmte Meinung zu äußern. Diese feste Meinung bestreiten zu helfen, wäre Aufgabe der Presse, nicht aber sie groß zu spielen, wie die unparteilichen Blätter es tun. Politische Parteien, wenn es nicht zur Zersplitterung, zur Pulverisierung der Kräfte führt, deutet auf Gesundheit des Staates, zeigt rege persönliche Betätigung an; Mangel des politischen Bivouacs würde auf krankhafte Entartungen im Staate, auf politischen Marasmus hinweisen.“

Genau in demselben Sinne haben die sozialdemokratischen Blätter schon oft seit Jahren die sogenannte „parteilose“ Presse beurteilt und beurteilt als eine Quelle politischer Charakterlosigkeit und Zämmlichkeit der Gesinnung. Daß ein selbes Philistertum in dieser Presse den Ausdruck seines Geistes zeigt, ist selbstverständlich. Aber das es immer noch auch sehr viele Arbeiter resp. Arbeiterfamilien gibt, die, trotzdem sie bei Wahlen mit der Sozialdemokratie gehen, die „unparteiliche“ Klasse und Tagespresse unterstützen, ist wahrhaftig bedauerlich, um so mehr, wenn ihnen eine gute

381

(Nachdruck verboten.)

Mein Onkel Benjamin.

Sozial-Roman von Claude Tillier.
Deutsch von H. Denhardt.

19. Wie mein Onkel Herr von Pont-Casse dreimal entwaflnete.

Kaum warf die Morgenröte, eine trübe und düstere Februar-Morgenröte, ihren fahlen Schimmer in sein Zimmer, als mein Onkel schon auf war. Er lebte sich im Finken, als mein Onkel seinen Schritts die Treppe hinauf, denn er hatte namentlich Angst, seine Schwärze aufzuwecken; aber als er den Tür entriegeln schreien wollte, sah er, wie eine Frauenhand sich auf seine Schultern legte.

„Wie, liebe Schwester“, rief er mit einer Art Schreden, „Du bist schon aufgewacht?“

„Sage vielmehr, daß ich noch gar nicht geschlafen habe, Benjamin. Ehe Du gehst, wollte ich Dir, Betschwö, vielleicht ein leipies Besenwort sagen. Benjamin, wenn Du nicht weißt, was ich liebe, wenn ich daran denke, daß Du voller Jugend und Hoffnung fortgehst und vielleicht auf den Armen Deiner Freunde, den Körper von einem Degenhinde durchbohrt, zurückbleibst? Siehst Du nicht also noch immer den? Doch Du, ehe Du sie läßtst, an die Trauer gehst, die Dein Lob zu Ende, wenn Dein letzter Wutstößen aus den Adern gestossen ist, aber für uns werden viele Monate, viele Jahre verstreichen, ehe unser Schmerz sich gelegt hat, und das Tränen- und Deine Graben wird längst verweilt sein, während unsere Tränen noch immer trinnen.“

Mein Onkel schritt weiter, ohne zu antworten, und vielleicht meinte er; aber meine Großmutter hielt ihn an dem Hüpfel seines Rockes fest.

„Es lauf denn zu Deinem Todesstündlein, wildes Tier!“ rief sie, „Ich Herr von Pont-Casse nicht warten; vielleicht verlangt es auch Deine Ehre, daß Du fortgehst, ohne Deine Schwester zu umarmen; aber wenn wenigstens diese Reliquie, welche mit der Better Quillkaumel gegeben hat, vielleicht die

und weil Sie sich Bivouac von Pont-Casse nennen lassen, so liegt kein Grund darin, daß wir diese Gewohnheit aufgeben sollten. Der Kasse, sehen Sie, ist wohlthätig, ich fändere, er erregt das Gehirn angenehm und gibt dem Denkbemühen den Wohlstand. Wenn Sie heute Dozen keinen Kasse getrunken haben, so sind die Waffen nicht gleich, und ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich mich mit Ihnen messen darf.“

„Ragen Sie, mein Herr, laden Sie, so lange Sie können; aber wer zuletzt lacht, lacht am besten, ich mache Sie darauf aufmerksam.“

„Mein Herr“, verzeihe Benjamin, ich lade nicht, wenn ich sage, daß der Kasse fändere ist; es ist die Ansicht meines Schwagers, und ich lehne sie ab, weil sie bei gewissen Umständen als anstößig Mittel an.“

„Mein Herr!“

„Und Ihr Schweigsamkeit? Ich bin sehr verwundert, ihn nicht hier zu sehen. Sollte ihm etwa unwohl sein?“

„Mein Herr“, sie haben der zweite Musiker ein „genus des Schwerges“. Sie sind ohne Zweifel nicht verzeihen, weshalb Sie hierher gekommen sind?“

„Si, und Sie es, Nummer zwei? Entschuldigt, die Bekanntheit mit Ihnen zu erneuern; ich habe in der Tat nicht vergessen, weshalb ich hierher komme, und der Beweis“, sagte er auf den Tisch zeigend auf dem das Käschen aufgestellt war, hinaus, „ist, daß ich zu Ihrem Empfang Bortbereitungen getroffen habe.“

„Bedauer.“ Sie dieses Tassenstapelapparates, um sich auf Degen zu schlagen.“

„Ich will mich eben nicht auf Degen schlagen“, entgegnete mein Onkel.

„Mein Herr“, bemerkte Herr von Pont-Casse, ich bin der Belegliche, mir steht die Wahl der Waffen zu, und ich wähle den Degen.“

„Ich kann mich auf die Priorität der Belegung beziehen; ich habe Ihnen nicht nach, und ich wähle das Schwäpdel.“

Gleichzeitig öffnete er das Käschen, das der Sergeant gebracht hatte, und nachdem er ein Schwäpdel herausgenommen, lud er den Gelmann ein, am Tische Platz zu nehmen.

Herr von Pont-Casse wurde vor ihm geladen.
„Warten Sie mich etwa aufzuhängen“ rief er.

Parteipresse zu Gebote steht, die in jeder Hinsicht ihrer Pflicht gegen die Arbeiterklasse genügt. ...

Angesehene Reichstagswahl. Wie die Münchener Allgemeine Zeitung aus Berlin erzählt, soll die Reichstagswahl im letzten mehrheitlichen Wahlkreise, wo Dr. ...

Der Bürgermeister als Wahlmögler. Die freie Presse für Glogau bringt den Bericht: Der vom Landgericht Remmigen ...

Abgeordnetwahl zum badischen Landtage. Im Bezirk Karlsruhe-Land wurde ...

Die Zweite Kammer der Landstände setzt sich wie folgt zusammen: Nationalparlament ...

Wegen Kaiserbeleidigung bei einem Kaiserhoch ist in Gagan ein ...

Der Leutnant als Soldatenführer. Wegen vier Fällen der Mißhandlung ...

Wegen Beleidigung des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. ...

Turnerei, Sozialdemokratie und Hofbehörden. Der Kaiserliche Hofstaat ...

„Reineswegs“ antwortete mein Onkel. „Jedes Weib ist eine Partei, in der ...

„Ich bin hierhergekommen“, versetzte Herr von Pont-Casse, der sich kaum noch halten konnte, ...

„Ich begreife“, erwiderte mein Onkel, „Sie haben in der Führung des Regens ...

„Sie werden sich mit mir auf Regens Schmelze“, rief Herr von Pont-Casse außer sich, ...

„Wenn nicht“ fragte mein Onkel. „Wenn ich Ihnen nicht ...

„Ich habe Ihnen nicht die Reipflichte in das Gesicht schlagen ...

„Ich weiß, wie ich Ihre Drohungen beantwortete“, erklärte Benjamin mit großer ...

„Der Edelmann konnte es nicht länger ertragen; er zog seinen Degen und ...

selbst als Sozialdemokraten aufzutreten oder agitatorisch tätig gewesen zu sein. ...

Von der Wurmkrankheit bebroht sind nicht nur die Bergarbeiter, sondern auch die ...

Die Schwere und Ansteckungsgefahr, sowie das zunehmende Umlaufvermögen der Eingewanderten ...

Schuss vor Säuglingen. Die Strafkammer zu Duisburg verurteilte die drei ...

Von Konkurrenzkampf zweier Kanonenfabriken. Der Rheinischen Metallwaren- und ...

Zum Bisse-Prozess wird vom 16. d. Mts. aus Metz gemeldet: Heute ...

Der Leutnant als Soldatenführer. Wegen vier Fällen der Mißhandlung und eines Falles der ...

„Ich bitte Sie, Herr Graf, um die viele Mühe, die ich Ihnen mache, ...

„Zum dritten Male kam der Minister auf die Menjur zurück.“ „Genug!“ riefen die ...

„Reineswegs“, wandte mein Onkel ein, der Herr will ohne Zweifel ...

„In der Tat ließ die Aktion nicht auf sich warten, und zum dritten Male ...

„Wenigstens hätten Sie sich einen Diener mirdringen lassen“, bemerkte mein Onkel ...

„Sie sind der Dämon in Berlin“, versetzte dieser; „ich hätte mich von Ihnen ...

„Und Sie, mein Herr Edelmann“, sagte Benjamin, „sich zu dem anderen ...

„In keiner Weise“, entgegnete der Minister; „Ihnen gehören die Ehren des Tages. ...

„Die beiden Herren legten sich aus; aber schon beim ersten Schritte ...

rufung. Der Herr Leutnant hatte also umsonst an etwaige der Presse feindselige ...

Ausland.

Deutsches Freigelegene Hochverräter. In Prag hatten sich drei nationale ...

— Ein zwölfjähriger Junge als Majestätsbeleidiger. Dieser Tage wird ...

Frankreich. Die parlamentarische Gruppe für internationale Schiedsgerichte, die im März d. J. gegründet wurde, ...

— Zur Dreyfus-Affäre wird berichtet, daß die Revision des Prozesses u. a. ...

Belgien. Die Immunität der Abgeordneten. Der sozialistische Abgeordnete ...

England. Das parlamentarische Gewerkschafts-Komitee gegen ...

Aus der Frauenbewegung. Weibliche Kräfte im Staats- und Gemeindefunktionen. Die schwedische Regierung hat am 11. d. Mts. eine Verordnung ...

„Ich bitte Sie, Herr Graf, um die viele Mühe, die ich Ihnen mache, sehr um Verzeihung; aber es ist nicht meine Schuld; ...

„Zum dritten Male kam der Minister auf die Menjur zurück.“ „Genug!“ riefen die ...

„Reineswegs“, wandte mein Onkel ein, der Herr will ohne Zweifel ...

„In der Tat ließ die Aktion nicht auf sich warten, und zum dritten Male ...

„Wenigstens hätten Sie sich einen Diener mirdringen lassen“, bemerkte mein Onkel ...

„Sie sind der Dämon in Berlin“, versetzte dieser; „ich hätte mich von Ihnen ...

„Und Sie, mein Herr Edelmann“, sagte Benjamin, „sich zu dem anderen ...

„In keiner Weise“, entgegnete der Minister; „Ihnen gehören die Ehren des Tages. ...

„Die beiden Herren legten sich aus; aber schon beim ersten Schritte ...

„Ich habe Ihnen nicht die Reipflichte in das Gesicht schlagen ...

„Ich weiß, wie ich Ihre Drohungen beantwortete“, erklärte Benjamin mit großer ...

Hervorragende Gelegenheitskäufe

in

Jacketts, Paletots, Abendmänteln

Kostümen, Kostümröcken, Blusen.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Zeitz.
Zeitz.
Öffentliche Maschinisten- und Heizer-Versammlung.

Tagesordnung: Die Aussperrung in Arminiusbau und der sächsischen Verband. Referent: Kollege Angermann-Galle.

Verein deutsch. Schuhmacher Weissenfels
 Freitag den 20. November abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die obligatorische Einführung der Arbeitslosen- und Krankenversicherung im Verein deutscher Schuhmacher. Referent: Kollege Röllig-Wienberg. 2. Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Die Ortsverwaltung.

Ortskrankenkasse der Arbeiter in den Stärkefabriken u. der Hall. Molkerei.

Freitag den 27. November 1903 abends 8 Uhr im Restaurant Goldene Kette, Alter Markt

General-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand der Kasse. 2. Ergänzungswahl des Vorstandes. 3. Wahl der Revisoren für das laufende Rechnungsjahr. 4. Statutenänderung. 5. Verschiedenes. Der Vorstand: B. Wajum.

Weissenfels a. S.
Orts-Krankenkasse III.
 Sonntag den 22. November nachmittags 4 Uhr in der Zentralfalle
General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Vorstandswahl. Wahl von 2 Arbeitgebern, 4 auscheidenden Arbeitern und 2 Ersatzwählern (Arbeitern) auf 1 Jahr. 3. Wahl der Rechnungsprüfungs-Kommission. 4. Verschiedenes. Louis Gellwig, Vorsitzender.

Konsumverein für H.-Giebichenstein und Umgegend. E. G. m. b. H.

Mittwoch den 25. November a. e. abends 8 Uhr im „Burgtheater“ Hofstraße
General-Versammlung.

Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht, Genehmigung der Bilanz, Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinns, Entlassung des Vorstandes.
 2. Neuwahl des Vorstandes.
 3. Neuwahl von 3 Aufsichtsratsmitgliedern, sowie Wahl von 2 Ersatzmännern.
 4. Anträge der Mitglieder, welche bis zum 20. d. M. eingereicht sein müssen.
 Der Aufsichtsrat.
 Göhre, Seine.

Zutritt nur gegen Vorlegung der Legitimation.
 Die Geschäftsberichte liegen von Donnerstag ab in den Geschäften aus.

Konsumverein Streckau u. Umg. E. G. m. b. H.
 Mittwoch den 18. Nov. 1903 im Gasthaus Glück auf zu Streckau nachmittags 3/4 Uhr
ordentl. General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht 1902/03. 2. Beschlussfassung über Verteilung des Reingewinnes. 3. Entlassung des Vorstandes über dessen Geschäftsführung. 4. Anträge. Antrag des Aufsichtsrates: Erhöhung der Aufsichtsratsmitglieder von 5 auf 8. 5. Geschäftliches. Der Vorstand: Albin Gähler, Franz Wigand, Robert Erdmenger.

Teilhhaber bei hohem Gewinn, möglichst Fachmann, i. Destillation, **Agarak** und **Schlagstein** mit 3-5000 Einlage gesucht. Rentabilität gut und sicher, durch **Wälder** nachweisbar. **Hausgrundstück**, Wohnungen, kleinem Garten, Gas- und Wasserleitung, Baumwert M. 52 000.—, Feuerkasse M. 47 700.—, für 41 000 **Mark** bei mäßiger Anzahlung **sofort** veräußert. **Bauterrain** für Industrie und gewerbl. Zweck, mit **Geld** auf Hausgrundstücke für sichere erste und zweite Hypotheken **gekauft**.
Meyer & Co., Leipzigerstr. 53.

Papier- und Papponabfälle
 kaufen jeden **Boften**
 Al. Braunhastr. 20.

Donnerstag **Schlachte-Feß.**
Bayrischer Hiesel
 Bergstrasse 4.

Freitag **Schlachte-Feß.**
 Franz Heilmann, Zeitz, Nikolaistr. 6

Freitag **Schlachte-Feß.**
 K. Kämpfe, Zeitz, Kaiser Wilhelmstr. 20.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: **W u g u t S r o s s**

Weihnachts-Ausstellung.



Sämtliche Neuheiten
 für die diesjährige
Weihnachts-Saison
 sind eingetroffen.

Ich lade zum Besuche meiner Weihnachts-Ausstellung ergebenst ein.

C. F. Ritter

Halle a. S., Leipzigerstrasse 90.
 Grösstes Spielwaren-Geschäft der Provinz.



Bei leichter Arbeit erzielt man vollen Erfolg mit

Sunlight Seife

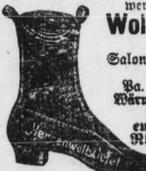
Einmal versucht, wird sie stets gebraucht!



Teuchern.
III. allgem. Kaninchen-Ausstellung
 verbunden mit 1. Gruppen-Ausstellung der Saale- und Elbthal-Gruppe, vom 21. bis 23. November 1903 im Gasthof zum grünen Baum. Freunde und Gönner werden ergebenst eingeladen.
Der allgemeine Kaninchen-Züchter-Verein für Teuchern und Umgegend.

Die jetzt noch vorhandenen
Sommer- und Winter-Stoff-Reste
 welche bei unserer Mäntel-Fabrikation übrig geblieben sind, werden, soweit der Vorrat reicht, in den Vormittagsstunden von 9-1 Uhr und nachm. von 3-5 Uhr im ganzen und einzelnen zu außerordentlich billigen Preisen verkauft.
Gebr. Sernau, Mäntel-Fabrik,
 Gr. Ulrichstraße 54, II.

Keine kalten Füße
 mer gel. gesch.
Woll-Stiefel
 trägt.
 Salontauglich u. wasserdicht.
 Sa. Gaudarbeit.
 Wärmer als Pelz.
 Besonders empfohlen für Rheumatischer und kalte Füße.



Auch für Damen u. Kinder am Lager.
 Allein-Vorkauf:
Willibald Wetterling,
 Schmeerstraße 23.

Kartoffeln zum Winterfrieren, Wagen, bonum, dinstrote Babersche u. dergl. nur in bester Qualität. Einen Vollen Profiteur Märker hat billig abgegeben.

Osc. Heller,
 Steinweg 22, Telephon 2179.

Abbruch!
 Goldener Ring am Markt. 100 Kubikmeter **Bluhholz**, in Fuhren und Röhren weg. **Brennholz** in d. Blages lot. spottb. s. vert. auch Sonntag von 7-9 Uhr.

Die Wahl im Glauchaer Bezirk.

Nachdem die Kernaufstellung, die die Stadtratskollegien unter dem Vorsitzungs-Vorsitz notwendigermäßig mit sich brachte, heftiger Kritik gewichen ist, man es jetzt unmöglich hält, die befragte Wahlhandlung noch einmal aufstellen zu lassen. In Gruppen zusammenfassend, gab vor Beginn der Wahl am ersten Tage der Wahlvorstand mit den kommunalen Freunden die letzten Besprechungen über die Aufstellung der Turnhallenbänke durch Herbe und Baren. Ein Wortgegruß! Ein prüfender Blick herüber und hinüber, und wir unterlegen daraufhin — Umfassung haltend — die sonst übliche persönliche Vorstellung. Ein Tisch, das gerade Gegenteil von dem, welcher den Kommunalvereinigten zur Verfügung gestellt war, rief schon, ob seiner klapperigen Plattenbeschaffenheit Enttächtung bei meinen Bekannten nach. Schon — es läßt sich auch zur Wahl an einem schlechten Tisch arbeiten, und auf mein Zureden richteten wir uns ein.

Rein hier schlief! Die Wahlhandlung begann. Im höchsten Grade hatte der Vorsitzende die Wahl eröffnet und unter Zustimmung der Wahlleiter erklärt, daß, da jedenfalls auf beiden Seiten keine Fehler, Verprechungen vorkommen würden, dieselben — wenn nicht dem Namen direkt zuwiderlaufen — gelten sollten. Ein fragender Blick auch zu uns herüber; wir nicht befriedigt. Am Anfange komisch-jocosa, verbiesterten sich gegen Mittag die Wähler zu einer sich stauenden Masse. Wie alle drei Tage, so war bis 11 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags das Bürgertum Tramp. Die befristeten Verprechungen trafen ein; über — ob als Protest gegen die reichlich vorhandenen Konstanten der deutschen Sprache: Kaufmann Apelt, Appel. Wei und dagegen bereit man hats Heimann, Heimann.

Der erste Tag brachte die alten Herren auf die Beine. Privatmänner, und deren schäblichster Niederschlag; die diejenigen, die weil sie zum größten Teil die Not des Lebens nicht kennen gelernt, der Meinung sind, daß jeder — wenn er nur reichlich lebt und schafft, es auch zu etwas bringt! Gefährlich — auch manchen Charakterkopf darunter — so voll zu werden, so leuchtend toll zu dem Weis der Haare — Ätzen — in die der Kampf um Ideen, der Flug des Hirns keine Spuren geblieben, so traten sie an den Wahltag heran. Ueberlebend der vergangenen romantischen Zeit, für deren Gegenwart das furchende Weisend der Zeit schwebt. Ohne Anzeichen war der erste Wahltag um dreizehntel sieben Uhr zu Ende.

Am nächsten Tage trat besonders das Beamtentum der Stadt, Steuer, Post und Bahn auf den Plan und nahm am dritten Tage noch zu. Am zweiten Tag entstand — also unter der Majorität 10 m u a l e r Wähler — ein paar mal förende Urteile; in höchster Weise wurde sie vom Wahlvorstand zur Ruhe ermahnt. Am ersten Wahltag war der Zimmermann Maurer (Gewerbegerichtsbau) wegen Mangel einer Legitimation abgewiesen und auch die Melogisierung durch den Schreiber dieses als unzulässig abgelehnt. Im Anschluß hieran gab der Vorsitzende bekannt, daß nur den Wahlleitern (Vorstand) und den Polizeigeweranten die Verfügung zur Unterscheidung einer nicht legitimierten Person gestattet ist. Als solcher erwies sich der Wähler der Wahlnummer 508 Herr N am zweiten Tage und bedarf dieser Fall d r i n g e n d e r A u f k l ä r u n g. Die Frage des Vorsitzenden: Kennen Sie einen Herrn des Wahlvorstandes? wurde nach vollzogener Aufschauung mit einem prompten „nein“ beantwortet. Auf die Herren am kommunalen Vorkomitee meißend (speziell Herrn Wöhner) sagte Herr D: „Aber die Herren kennen mich!“ Darauf Herr Wöhner: „Ja — —“ und läßt eine bebauende ablenkende Geste folgen. Obwohl ich nun nicht sah oder hörte, daß als einziger Retter in der Not ein Polizei-Sergeant eintrug, ergreif der gerade Wählarten entgegenkommende Herr Stadtrat Schulze das Wort und sagte: „Der Herr ist genügend legitimiert.“ Nun konnte der — ja von wem eigentlich legitimiert? — Herr

seine sechs Bürger-Kandidaten wählen. Ubrigens schien bei ihm der verzögerte Wahlakt eine solche Eile entwickelt zu haben, daß er des Hauptes die Bedeutung, den Qui veragß, der ihm erst von einem Wähler nachgetragen wurde. Auch wiederholte es sich, daß ein des Zeiens unbedingter Wähler (Anatophel) abgewiesen wurde, obwohl er seinen Willen und gab die vorgeschriebenen Namen zu wählen. Montag war es die Arbeitliche und Dienstag die Bürgerliche, die dabei in Frage kam. Wahlen und Zusammenkunft des Wahl-Vorstandes nach der Auslegung durch den Vorsitzenden, sich zur Ausübung des Wahlrechtes einer Hilfe zu bedienen; die Anatophel schließt es leider davon aus. Obwohl nun ihr, durch den Mangel jeglichen Schulbüchses entfallendes Bildungsmantra nicht mit dem bedauerntesten Gefühl des Wählens gleichgültig werden kann, so kann ich jedoch ebensowenig die Empfehlung des Vorsitzenden als logisch anerkennen. Er sagte nämlich zu den Wählern: „Gehen Sie nach Hause, lassen Sie sich die Namen vorlesen, prägen Sie sich dieselben ein und — kommen Sie wieder.“

Einen unglücklichen Blinden, der mit Bruders Hilfe wählte, hätte er nämlich dann — daselbe sagen müssen. Sonstereise dürfte also nur Taufname und mit Sprachorgan-festem behaftete Wähler, da beide sich nicht mit dem Gedächtnis abfinden können, das Wahlrecht mit fremder Unterstützung ausüben.

Freier kann es zweifellos nicht die Abicht des Gesetzgebers gewesen sein, Wähler, die, weil sie keinen Namen haben, das ihnen Bewohrern in der Kindheit keine Schulbildung zukommen ließ, vor der Wahl auszuschließen. Mit dem Lesen der Namen haperte es mitunter gar sehr; mehr natürlich auf Seite der Arbeitermäher, was um so aufzufallen ist, da doch die Namen durch Zeitung und Flugblätter schon gesagt sein konnten. Da, wo das Fehlen einer Hilfe die Ursache war es rührend anzuhören, wie zunächst der Protokollführer seinen Zwieler dem Bürgerwähler zur Verfügung stellte, und als er doch nicht passte, vom kommunalen Vorkomitee einer herübergereicht wurde. So war bis zum zweiten Mittag alles glatt gegangen.

Wie eine Woge füllte der Mittagserheit die Halle. Es entstand ein Drängen und Schieben und darob Streit mit den Benachteiligten. Eine Uhrunde war die Folge, unter der wir Schreibenden besonders zu leiden hatten. Der Vorsitzende hat wiederholt — allerdings nicht mehr in dem höchsten Tone — wie folgt — um Hilfe. Der Text auch ein, hielt aber nicht lange an, da Unverständliche ihrem Unmut Ausdruck gaben und den alten Zustand herbeiführten. Wir selbst waren außer Stande, noch richtig zu hören und bemüht uns mit dröhnlichen Gesten an die Ruhigen, diese zur Einwirkung auf die unruhigen Geister zu veranlassen. Stadtrat Richter geriet nun in eine Erregtheit, die nicht eben unsympathisch berührte wie die uns im Arbeiten hindere Uhrunde; er legte die Wahl auf ca. eine Minute aus. Sein blutrotes Gesicht wurde um einige Nuancen röter, sein breites Gesicht bekam einen harten Ausdruck, seine Augen schloffen Wille, als er erklärte, von nun an sei keine Geduld zu Ende, er habe manches durchgehen lassen, jetzt werde er strenger sein. Mit einem neuen Ansehen trat er unter dem Namen — so freudvoll ausgesprochen, als wollte er ernstlich ein Unheil verhindern — überlag er den abgewiesenen Wählern ihre Karte. Und nun in der Folge entwickelte Herr Richter seine Fähigkeiten als Pädagoge. Jeder, der in der Ausprägung der Namen Fehler machte, mußte wiederholen. Sonderbarerweise waren es die Namen Groß, Streckmann und Reinwald, die ausschließlich zu kleinen Abweichungen reigten. Wie ein Leimotiv lehrte mit einigen Variationen immer der Dialog wieder: „Wen wählen Sie?“ „Schneidemeister A., Zeitungserleger G r o o s.“ „Bitte, diesen Namen noch einmal.“ „Zeitungserleger Groß.“ „So ist's recht! Aber nun weiter, bitte.“ „Fischermeister Reinwald.“ „Zehen Sie sich diesen Namen einmal genau an und lesen Sie ihn dann noch einmal.“ Nach drei bis viermaligen Fragen und Heragen — bei den Wählern pol-

nieder Herkunft ging es am schließlichen — gelang es dann meistens, wenn sonst nicht erst recht Befragene eintrat.

Daß unter solchen peinlichen Verfahren der Aufenthalt von uns geübt sehr irrazionalen Beizigen — die wir doch nichts zu lazen hatten, höchst unangenehm war, läßt sich denken. Ja, man hätte sich wenigstens irrtümern können, wenn das strenge Gericht auch auf der anderen Seite durchgängig Anwendung gefunden hätte. Doch hier erst, hob sich selbst gegen das hässliche kaum gebaute Zeichen ein Widerspruch, so daß wir einmal mit dem Aufspruch: „Geh! lauter, bitte!“ einfallen mußten. Es passierte, daß die Namen der bürgerlichen Kandidaten ohne Benennung fortgeführt; nur M a u r e r m e i s t e r L u d w i g G r o t e wurde stets vollständig verlangt. Das Eingreifen dieses, als Herr Richter als Wahlvorleiter gegen Arbeiter wieder einmal den Schneidern herbeisetzte, ist bekannt. Wie bei dem bürgerlichen Herrn schloß die Kritik, was schon aus dem Ausprüchen des Arbeiters: „Ich kann es nicht herausbringen!“ hervorragt. Selbst mit zwei Klemmen ausgestattet (wieder dieselben Vertreter) war es dem kommunalen wählenden Arbeiter selbst nicht möglich, mehr als vier Namen herauszubekommen. Eine dabei bald noch entsetzende Wahlbeeinträchtigung wurde durch den Vorfehler verhindert.

Bestimmt wurde eine solche durch den Schriftführer Jung auf seinen Nebenmann durch Vorlesen der Namen ausgeführt. Mit Gewißheit konnten wir den Herrn erst als Vorleger feststellen, als der fünfte bürgerliche Name nachgesprochen wurde — da merkte es auch der stellvertretende Vorsitzende Stadtrat Schulze und verbot es. Doch auch der sechste Mann gelangte noch glücklich in den Hofen. Was würde wohl im entgegengelegten Falle geschehen sein?

Der Nachdruck, auf den auch die Gegner bei uns gedrückt hatten, wir selbst hatten uns auf Ausübung der Wahl bis mindestens 8 Uhr gefaßt gemacht, blieb am Abend des dritten Tages. Nach unteren von 11 bis 12 vorgekommenen Feststellungen gingen jeden Tag durchschnittlich 90 Wähler wegen zu langen Wartens wieder weg; am letzten Tage waren es 33, so daß auch auf diese Weise uns mindestens 270 Wähler verloren gingen. Da nun nach dem wiederholt vorgekommenen Schicksal von die Stunde durchschnittlich 100 Wähler kommen, so kann sich jeder ausrechnen: wie lange es wohl gedauert haben würde, wenn alle Wähler angetreten hätten. So schloß denn bald nach 6 Uhr die Wahl mit einem hitzigen Zwischenzug. Der Kandidat Schulze legte sich für einen nur mit Freue-Wahlgehalt als Legitimation ausgereichten Wähler ins Mittel und erzielte, daß er gestattet wäken konnte. Nach vier Uhr — man konnte es merken — wich die Strenge einer milderen Auffassung. Abgehende waren erschienen und hatten den Sieg des Erbrosslings-Schiems gemeldet. So ist auch die Anerkennung des Wahlzettels als Wahlortum mehr als ein Stückchen „Sieger-Großmut“ zu erklären — die ja ganz unerwartet einen Stimmenzuwachs brachte. So, dies wäre die Schilderung in ungeschminkter Wahrheit, mag jeder seine Schlussfolgerungen daraus ziehen.

Seit der Wahlmodus in Zukunft nicht seinen Zweck erreichen, nämlich vollständige Ausschaltung der Kritik aus dem Wahlverfahren, so kann es nur heißen: Arbeiter, Arbeiter, arbeiten und zwar mehr als diesmal. A.

Gewerkschaftliches.

Wieder ein Jahr Gefängnis wegen „Streiktorismus“ in Wehlen.

Am Montag vergangener Woche erhielt, wie wir schon einmal medieten, der Vorsitzende des Holzarbeiter-Verbands, Genosse Becker, unter aufsehenerregenden Umständen drei Monate Gefängnis subditiert wegen „Torismus“ gegenüber Arbeitswilligen, und am Mittwoch hatte sich aus gleichen Gründen der Gauleiter des Zimmererverbandes, Genosse Hermann Schmidt, vor der Dresdener zweiten Strafammer

Poetische Gerechtigkeit.

Ein kleiner Schächer ist doch, so schreibt der Vorwärts, die Kreuz-Zeitung, Hauptverletzt ihres Rufes in Frage und Ausbildung des Gemeinwesens bester praktischer Richtung. In diesem Sinne entnimmt Begüterungsbekannt ihren jugendlichen Büten, die bald den Reigen der Geistes-Ordnung, bald den Tugenden der Junter und Tüder, bald den Korporalstolz, bald dem Stolz an sich gehen. Dies Instrument beinwendig weid in jeglicher Gestalt die Wucht des Unrechts der unermesslichen Geben, und wäre nicht das Gemeine Kreuz erunden worden, so prangte gewiß der erst probierte Kräftiched des alten Fritz als Wahlszeichen an der Stirn des hochkonkreten Blattes.

In christlicher Pflege des Knüppelwesens schreibt die Kreuz-Zeitung selbst nicht davor zurück, sich an einem Herbsttag voll Sturm in die Weite zu begeben und rings im Lande auf Wegen und Stegen Urkunden zu sammeln, die durch Alter und Schändlichkeit das ach so notwendige Volk zum christlich-monarchischen Sinn, lozungen auf besseres Selbst zu entwickeln und es in ephruchtvoller Anbacht ersäueren machen könnten.

Auf so einer Wanderfahrt hat das Blatt denn ein Junel gefunden, das sich an Schönheit dreist mit dem höchsten Vereinsgesetz messen kann. Unire Leser sollen sehen, wie die Kreuz-Zeitung selber ihren Schatz in der Sonne funteln läßt. Wir lesen da in ihrer Ausgabe vom Donnerstag-Morgen:

Auf einem Kreuzwege zwischen G o l d e n b u c h und M u g (bei W r e t z e n) steht vor einer Weise eine Warnungstafel folgenden Inhalts:
Der diesen Wiesenpfad betritt,
Nicht an der Stell' acht Gröchen,
Und wer es nicht begreifen kann,
Dem wird es abgedrohen.

Neben dieser ausgezeichneten Strafbestimmung steht eine Pappel, an der ein Knüppel hängt. Es wäre eine große Wohlthat für unser Volk, wenn alle Rechtsprüche diese hergerichtende Deutlichkeit an sich hätten.

Die Kreuz-Zeitung hat recht. Welchem Menschen von Gefäß hämmerte nicht eine Ahnung von der verübenden, ja geradezu in Leben fröhlich machenden Wirksamkeit solcher Worte auf. Und: Es oriente sich. Vom Osten her kam die Entscheidung. In seinen Memoiren aus dem holländischen Exil erzählt Voltaire von einem höheren ruffischen Offizier, der die Speluturteile auf ganz dieselbe fanteur Manier zu verlesen pflegte. Bevor das Opfer durch hunderte Stod-

hiebe entweder vom Leben zum Tode oder doch wenigstens zu längerem Elend gebracht wurde, gab der Gemütsliche dem Angeklagten die Anweisung, ein Volkslied zu heraulagen. „Zum Himmel auf!“ begann das Lied. „Den Knüppel drauf!“ reimte der Offizier, und nun hieß die ganze Kompagnie unter vorordnungsähnlichem Lachen auf das Opfer los; der arme Sünder lachte, von der allgemeinen Beileiter angeleitet, vorrichtig-müsig mit und schrie, wenn er auch ein wenig weinerlich hatte, laut freudig den ihm schimpflichen Martortode entgegen. Das Leben für den Jert! Welche Fülle des Gemütslebens, wach ein humorvoller Sinn für Ordnung entfaltet sich in dieser kleinen ruffischen Volkspolizei!

Es kommt nur darauf an, den nötigen Schatz von Humor auch im preussischen Volke zu haben, und es wird ebenfalls den Wohlthaten des Preußens Verhältniss entgegenbringen. Gut und Böse müßte natürlich zusammenwischen, wenn der Knüppel seine sittlich-reinigende Macht bei in Taten, Worten und Gedanken bezugenen Sünden gegenüber erfolgreich betätigen soll. Mit Recht hat der Pfadfinder der Kreuz-Zeitung das Instrument zur Äußerung des öffentlichen Gewissens vor ein sich nicht allzu schmerzliches Vergehen als Warnungsmittel hingestellt. Was in dem Besten eines Völkchens immerhin eine bedeutliche Fülle sittlicher Verworfenheit liegen; todeswürdig ist das Verbrechen nicht, und eine verühnende Gerechtigkeit hat denn auch ablungsfähigen Verbrechern den Loslauf für acht Großden angeimpfellt.

Ein solcher Vorbehalt zu gunsten der Autorität des Volkes ist selbstverständlich, denn es bedeutete die Entseftung der Anarchie, würde dem, der seine Verfehlungen durch Gut und Böse zu machen suchte, ebenfalls die Knüppel drohen. Der öffentlichen Bildung und dem Weis gegenüber sind in der Praxis Einschränkungen notwendig, wenn man nicht der Gerechtigkeit noch einen Schritt weiter entgegenkommen und beiden Stützen der Gesellschaft zu Ehren den Grundstab, daß man zwei besterliche Pfaffenunterrichtes halber nicht daselbe ist, klar und deutlich im Strafgesetzbuch formulieren will.

Einige Beispiele mögen die gegenreife Wirkung der poetisch eingeschränkten Kreuz-Zeitungs-Gerechtigkeit dem Volke zu Gemüte führen.

Wir denken zunächst an jene Unternehmern, die Frauen und Kinder durch Leberarbeit ein Stiel Geld verdienen lassen und zum Dank für diese Wohlthaten von Gewerbe-Inspektoren und sozialdemokratischen Arbeitergenossen und bedrängt werden. Wo nun lecher einmal die Gewerbe-Ordnung diese Menschenfreunde mit Strafe bedroht, lassen sich bei solcher Unbill erklärliche Gemütsaufwallungen in ihnen vielleicht durch folgende Verse befähigen:

Denk du als Unternehmer: Laßt Die Kinder zu mir kommen Zur Leberarbeit, Weislich, dann wick In Strafe zu genommene. Wenn Mut ist keine Kleinigkeit, Die fordert streng der Richter, Und wenn Du unerschrocken vertritt Sie hast an dem Gerichtler.

Tritt in diesem Falle der Knüppel gebührendermaßen nicht in die Erscheinung, so muß er sich auf die geminderten Streitposten gegenüber in feiner voller, gebietenden Nachsicht geltend machen. Am Symbol auf verchiedene Urteile aus der letzten Zeit dürfte es da helfen:

Spitz keinen Arbeitswillen an, Du wirst von ihm verprügelt, Und dann, obgleich der Kerl ein Dumpe, Drei Monat eingesperrt!

Auch die Beschaffenheit der sozialdemokratischen Presse können von der poetischen Gerechtigkeit gar nicht schatz genug angespart werden. Man weiß, wie sie die Autorität des Volkes, der Kirche und des Thrones hysterisch untergraben:

Im Wäldchenbeileigen
Drei, dieses ist zur Mahnung:
Du un' vercurrt und halt du auch
Den nicht nicht eine Ahnung,
Beschänder, kennst du Wäldchen
Voll Hummigkeit und Gemeinlich
Wenn Monat blüht dir dort allein
Für eine Kaiserkrone!

In der Armut als der einzigen, Säule, auf die sich die öffentliche Weltordnung wirklich noch stützen kann, müssen Aufstellungen natürlich besonders streng geandert werden. Die poetische Gerechtigkeit hat da folgenden Fall warmend anzuführen:

In seinen der Bezeichnung
In letzten Jahre geht er
Ins Judthaus, denn verprügelt hat
Er Gottes Stollretreter.

Selbstverständlich gebietet diese Gerechtigkeit, auch dem Begleiteten plausibel zu machen, was ihm bei einer Vernehmung vorkommt:

Schau, Hüfener, ein betrunkener Mann,
Vorwärts bei einem solchen
Zwei Jahre Gefängnisbammel gut!
Zwei du den Kerl erdachten!

Für heute lassen wir es an diesem Besonderen sein. Von der Beschaffenheit des Mittelalters sind wir so fest überzeugt, daß wir hoffen, selbst Armen-Dejelen werde seinen Reichthums-Durchfall verzeichnen und sich mit der von uns und der Kreuz-Zeitung seinem Ideal nachgehenden Welt endlich wieder beföhigen.

zu verurteilen. Genosse Schmidt befreit seit 10 Jahren ein fährliches Amt im Zimmerverordnen und hat sich in der ganzen Zeit nichts zu schulden kommen lassen, was in einem Eingreifen der eifrigen Staatsanwaltschaft Unheil gegeben hätte. Erst vor einigen Monaten hat er eine "Brotkrone" von fünf Lagen Gefängnis erhalten, weil er Streikbrecher in "Barrak" erklärt habe. Wittwoch stand er zum zweitenmal dieses Deliktes beschuldigt vor den Schranken des Gerichts. Die Anklage wird diesem Gewerkschaftsführer nicht weiter voran, folgender: Schmidt kam aus dem Bureau einer Baufirma, über die vom Verbannte die Steuer verhängt war, und begabte einen Arbeitswilligen. Er rebete diesen an: "Willst Du auf dem gepörrten Bau arbeiten?" Darauf die Antwort: "Das kann doch jeder machen wie er will." Schmidt entgegnete nun, und darin liegt die Verursachung: "Nun, es ist gut, dann werde ich das in der Verammlung bekannt geben." Schmidt gibt zu, diese Aeußerung getan zu haben, der Richter hat noch keine Behauptung getauert: "Ich werde in der Verammlung davon Mitteilung machen." Er glaube, der Betreffende hat nicht angefangen. Der Staatsanwalt hat den in der Anklage erwähnten Auspruch für genügend, um den Tatbestand der bedrohenden Verursachung zu erfüllen und befragt, da die Arbeitswilligen ernstlich gefährdet werden müßten, das zukünftige Schicksal der Strafe, drei Monate Gefängnis, über die vom Verbannte die Steuer verhängt war, und begabte einen Arbeitswilligen. Er rebete diesen an: "Willst Du auf dem gepörrten Bau arbeiten?" Darauf die Antwort: "Das kann doch jeder machen wie er will." Schmidt entgegnete nun, und darin liegt die Verursachung: "Nun, es ist gut, dann werde ich das in der Verammlung bekannt geben." Schmidt gibt zu, diese Aeußerung getan zu haben, der Richter hat noch keine Behauptung getauert: "Ich werde in der Verammlung davon Mitteilung machen." Er glaube, der Betreffende hat nicht angefangen. Der Staatsanwalt hat den in der Anklage erwähnten Auspruch für genügend, um den Tatbestand der bedrohenden Verursachung zu erfüllen und befragt, da die Arbeitswilligen ernstlich gefährdet werden müßten, das zukünftige Schicksal der Strafe, drei Monate Gefängnis, über die vom Verbannte die Steuer verhängt war, und begabte einen Arbeitswilligen. Er rebete diesen an: "Willst Du auf dem gepörrten Bau arbeiten?" Darauf die Antwort: "Das kann doch jeder machen wie er will." Schmidt entgegnete nun, und darin liegt die Verursachung: "Nun, es ist gut, das werde ich das in der Verammlung bekannt geben."

Das Gericht erkannte nach dem herrschenden Antrag des Staatsanwalts. Der Vorlesende führt aus, daß sich die Fälle von Streikverwehren aus bedenklichen vermehren, daß die "Arbeitervereine" aus der Koalitionsfreiheit den Koalitionszwang zu machen veruchen, und diesem Veruche sich aufs äusserste zu widersetzen. Den Entlassungen kann kein voller Glaube beigegeben werden - dieselben seien auch wegen drohenden Verdachts der Mittäterhaft nicht verzeihbar. Die kleinen Dorfstrafen (Schmidt 5 Tage, Schön 20 Wk.) haben nicht genügt, deshalb sei auf das Höchstmaß des § 133 zu erkennen. Von der Verhaftung des S. wurde Abstand genommen, da derselbe Familienvater ist und sich in seiner Familie mehrere kleine Kinder befinden. Der Staatsanwalt hatte angeführt: Zwei anständige Menschen sind mit den ärgsten Schimpfproben regaliert worden! Keine Strafe ist dafür hart genug! Die gesetzlich erlaubten Strafen für die Vergehen der beiden Angeklagten sind viel zu niedrig, ich bedauere nur, nicht härtere Strafen in Antrag bringen zu können! Zwei Breslauer Gewerkschaftsführer wandern ins Gefängnis, im Donnerstag wird gegen den Preisverweigerer der Meier wegen ähnlicher Vergehen verhandelt. Der Bauer der Meier hat vor nicht langer Zeit erst einen Monat abgehüft. Wenn das so weiter geht, befindet sich bald kein Breslauer Gewerkschaftsführer mehr in Freiheit!

Ausland.

Frankreich. In den Ausland getreten sind die Weber einer Fabrik in St. Quentin. Es wird die Verammlung der Generalraterei geplant. - In Clermont-Ferrand freiten die Eisenbahner. - Alle Arbeiterparteien beabsichtigen, sich mit den Straßenbahnern solidarisch zu erklären; Donnerstag soll der Generalausstand proklamiert werden, falls die Angeklagten bis dahin nicht zufriedengeht worden sind.

Vahnbewegungen der Buchbinder in Dänemark und Schweden. Die dänischen Buchbinder haben in Kopenhagen als auch den in den übrigen Teilen des Landes geltenden Tarifvertrag auf den 1. Februar 1904 gekündigt und den Arbeitsvertrag vorläufig zu neuen Tarifverträgen eingeleitet. In Anbetracht der niedrigen Löhne im Buchbinder-Gewerbe hat der Gewerksverband der dänischen Buchbinder trotz der nicht gerade günstigen Konjunktur seine Zustimmung zur Lohnbewegung gegeben. In den südschwedischen Städten Malmö, Lund und Karlskrona haben die Buchbinder erfolgreiche Lohnbewegungen durchgeführt und wesentliche Verbesserungen der bisher geltenden Tarifverträge erzielt. Dagegen konnte in Göteborg noch keine endgültige Regelung der Arbeitsverhältnisse durchgesetzt werden. Die Arbeiter haben den im April d. J. nach dem großen Streik vereinbarten Tarifvertrag in verschiedener Hinsicht durchbrochen.

Ein militärisches Zittenbild.

(Fortsetzung.)

Am zweiten Verhandlungstage machte vor Eintritt in die Verhandlung der Anklagevertreter, Kriegsgerichtsrat Walmer darauf aufmerksam, daß eventuell auch der Absatz § 3 des § 91 und der Absatz 2 des § 93 des Militär-Strafgesetzbuchs in Frage kommen könnte. Der erste Punkt bezieht sich auf die verurteilende Verurteilung von Vorgesetzten mit Weisungen bis zu fünf Jahren, der andere nimmt erwähnten Angehörigen an, wenn durch die verurteilende Verurteilung der Betroffenen Nachteile entstehen, und sieht Gefängnis bzw. Festungshaft bis zu zehn Jahren vor, im Kriegsfall sogar lebenslängliche Haft. Ferner beantragt der Anklagevertreter für den Fall, daß das Gericht nicht davon überzeugt sein sollte, der Angeklagte habe das Verbrechen nicht selbst begangen, sondern sich mit seiner Verurteilung traf und begibt, wobei die Ladung der getrennt erwähnten Frau Pauli aus Friedrichroda in Thüringen.

Verteidiger Rechtsanwalt Donnerert erklärt, daß er an der Ladung der Frau kein Interesse habe, da die Verurteilung in seinen Wahrheitsbegriffen führen würde, und wenn sie sich daran durch den Anklagevertreter durch einzelne Fragen beteiligen, so bezwecke sie damit lediglich, das Mittel festzustellen, das zur Abfassung des Urteils geführt habe. Nach längerer Beratung beschloß das Gericht die Ladung der Frau Pauli.

Berechnung der drei Mittmeister

Gy, Hägele und Wandel des Fortschritts Traindstations Nr. 16 erfolgen.

Der erste Zeuge ist Mittmeister Rudolf Gy aus Forbach, wo er seit Jahren im Dienst steht. Verhandlung: Ist Ihnen der Roman des Angeklagten bekannt? - Zeuge: Ja. Verhandlung: Sie treten in diesem Buch als Mittmeister auf und werden als eine seine Frau so behandelt, ungeachtet, dienlich unfähiger und dem Trunte ergebener Offizier gefolgt. Siegen diesen Schilderungen irgend welche Tatsachen zu Grunde? - Zeuge: Nein, daß ich nicht wüßte.

Verhandlung: Als Ehemann wie es Ihnen etwas schwer sein, die Frage zu beantworten, wie Sie zu Ihrer Frau sehen. Sie sollen mit den Worten nach ihr gewöhnt, ihr einmal zugewandt haben: "Halt's Maul!" - Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt, aber ich habe mich an andere Frauen regelmäßig Dämmererschoppen in Frage. Ja, im Zivilstand. - Verhandlung: Weiter wird in dem Roman behauptet, der Kommandeur Buchs habe vollständig unter dem Einfluß Ihrer Frau gestanden, sie habe die ganze Kompagnie geführt, die

Interessante "angelegten"

als - Zeuge: Das ist vollständig ausgeschlossen, eine Einwirkung haben Kommandeur Buchs nicht gehabt, aus anderen Gründen für ausgeschlossen. - Verhandlung: Nach einem Festnachtsbergnung soll Ihre Frau am anderen Morgen an gefällig des malpropren Zustandes der Offiziere die Stelle kontrolliert und sich über Ihre falschen Kommandos ausgehalten haben? - Zeuge: Meine Frau hat Interesse für mich und hat behauptet, dass sie nicht betreten oder nicht hat sie sich in die Dinge nicht eingemischt. - Verhandlung: Führer: Wie alt ist sie? - Zeuge: Ich glaube 51 Jahre. - Verhandlung: Sie soll trotzdem das Reiten noch erlernen und dazu überredlich Dienstverze benutzt haben? - Zeuge: Sie hat bei der Reitbahn in Friedrichroda für die Benutzung der Schwabenzöpfe bezahlt. - Verhandlung: Sie soll auch Schwabenzöpfe vor ihren eigenen Wagen geipamt haben. - Zeuge: Das waren Krämpferzöpfe.

Verhandlung: Galtten Sie beim Meien des Buchs die Empfindung, daß Sie mit dem Oberleutnant stark gemein waren und damit? - Zeuge: Ich habe mich nicht an den Oberleutnant. - Zeuge: Wie? - Zeuge: Nun, aus dem ganzen Zusammenhang. Ich bin ja auch, wie es in dem Roman heißt, ein Feind des Oberleutnants. - Verhandlung: In welchen Beziehungen standen Sie zu den Angeklagten? - Zeuge: Früher ich durchaus guten. - Verhandlung: Wie? - Zeuge: Ich bin der Schilberner der Vorgänger im Regiment. - Zeuge: Sie sind auch zutreffend. - Verhandlung: Und stimmen auch die Angaben über die Beziehungen der Frau Oberleutnant (noch im Roman Zeitsamen) zu dem Oberleutnant Witt (Vorgänger) - Zeuge: Im allgemeinen wohl. Beide waren früher sehr befreundet, später hat mich der Oberleutnant Witt wegen der Beziehungen gegenüber dem Oberleutnant: Koch und Witt sollen sehr verächtlich gemein sein. Sie sollen durch eine chronischen Gelbmangel mit einander verurteilt gewesen sein. - Zeuge: Ja, mit ist bekannt, daß sie stets an Gelbmangel litten und daß Rechnungen in großer Unzahl gewesen sind, die einziehen, die treu wiederholten, Rechnungen nicht bezahlt wurden. - Verhandlung: Ist der

Oberleutnant Witte

ein intrigant verlegener Charakter? - Zeuge: So direkt kann ich das nicht aussprechen. Er hat aber keinen guten Einfluß auf das Offizierskorps ausgeübt. - Verhandlung: Wissen Sie etwas davon, daß der Kommandeur Buchs nach Ehrenbüden schmach und feige geschick hat? - Zeuge: Ich kenne nur den Fall Dresden, weiß jedoch nicht, ob der richtige Einfluß dabei in Betracht kommt. - Verhandlung: Ist der Apotheker Dresden ein guter Schütze? - Zeuge: Ja. - Verhandlung: Ist der Leutnant und Regimentsadjutant Habentitz, der im Roman Recht genannt wird, ein tüchtiger Mensch, der sich von seinen "Beziehungen" gewissmaßen ausnutzen läßt, gewisse Wägen in Uniform vor dem Sohn abholt und mit durchgebrachten Geld anfangen, wie man es in den "Amorösen" in Berlin sieht. Ist es ferner richtig, daß er am morgen nach dem Festnachtsbergnung so betrüben gemein ist, daß er mit dem angeklagten Schürhüter bei dem Generalen erziehen? - Zeuge: Es ist nicht darüber gesprochen worden. Mit dem Meier hat der Leutnant immer sehr gut. - Verhandlung: In dem Roman wird auch

das Verhältnis des Oberleutnants Witte zu Frau Oberleutnant Koch

als ein sehr unethisches hingestellt. - Zeuge: Von der Seite kenne ich es nicht, aber es ist richtig, daß sie viel mit einander zu tun gehabt haben. - Verhandlung: Sie wollen sagen. Sie hatten einen Haushalt dabei, daß es ein direkt unethisches war. - Zeuge: Ja.

Vert: Haben Sie gehört, daß es vielfach als nicht korrekt angesehen wurde? - Zeuge: Ja, wohl, wenigstens in der letzten Zeit. - Verhandlung: Haben sich die beiden gebührt. - Zeuge: Das weiß ich nicht. - Verhandlung: Hat man die beiden abends zu später Stunde noch allein auf der Straße gesehen? - Zeuge: Ja, es wurde darüber berichtet, wann man sich aber dabei um eine harmlose Begleitung gehalten haben, denn Koch und Witte wohnten in einem Hause. - Verhandlung: Was wissen Sie davon, daß der im Roman als Leutnant Kolberg auftretende Leutnant Bloch mit der Frau Hauptmann Erdler

Gebrauch

getrieben haben sollte? - Zeuge: Das habe ich erst im Roman gelesen. - Verhandlung: Wissen Sie nichts davon, ob dieser eheverrückte Weser einmal feige gestellt wurde? - Zeuge: Nein. - Verhandlung: Ist die Ehe des Hauptmanns Erdler inzwischen geliehen? - Zeuge: Ja. - Verhandlung: Und Sie wissen den Grund nicht? - Zeuge: Es wurde mir allerdings über die Rittmeister des Fortschritts Erdler mit dem Leutnant Bloch habe dabei eine Rolle gespielt. - Verhandlung: Der Regimentsadjutant Leutnant Schmitt wird in dem Roman unter dem Namen Müller als ein Mann mit ziemlich starkem Appetit vorgeführt. - Zeuge: Ja, das ist er. (Heiterkeit.) - Verhandlung: Er soll in der Truppenleichenbühnenführung sehr tüchtig sein, aber nicht mehr, aber er plüzt an Großwägen zu leiden. - Verhandlung: Er fährt sich das vielrecht auch daraus, daß er Regimentsadjutant ist? - Zeuge: Ja. (Heiterkeit.)

Verhandlung: Erinnern Sie sich der im Roman geschilberten Szene, wo Leutnant Schmitt im betrüben Zustand einen hohen gelben Schilber mit einem besten Offizier benutzte? - Zeuge: Davon weiß ich nichts. - Verhandlung: Der Wittmeister Wandel soll den Angeklagten Leutnant Wiße zu dem Roman angeführt haben. Galtten Sie auch das Gefühl, und waren Sie insbesondere auch der Ansicht, daß der Angeklagte die geschilberten Personen betrumelt werden? - Zeuge: Ja, das war die allgemeine Ansicht in Forbach. Eine andere habe ich nicht gehört.

Vert: Woraus schließen Sie, daß Wittmeister Wandel an dem Roman mitgewirkt hat? - Zeuge: Einzelne Redebewegungen und besonders scharfe Stellen lassen darauf schließen. - Verhandlung: Der Leutnant Wiße soll ohne weiteres zu, daß er sich so gebildet über meine Frau, machte ihm eine Szene, nicht sehr gut miteinander. Der Szene mit meiner Frau im Stall hat er überhaupt der Meinung war, daß nur Wandel als Verfasser in Betracht komme. - Verhandlung: Hat sich die Frau mit dem Kommandeur Buchs, machte ihm eine Szene und nahm ihn unter dem Gelächter der übrigen Gäste mit nach Hause. Das konnte übrigens öfter vor. Sie hole Sie sofort aus dem Kasino zum Essen und nenne Sie vor den Ordonanzen einen Adjudant. - Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt. - Vert: Der Zeuge wird doch nicht direkt als Zeitsamen geschilbert, wie der Herr Anklagevertreter meint, sondern nur als ein Mann, der sich manchmal etwas festhalten pflegt.

Nachmal der Dämmererschoppen.

Verhandlung: Ueber das Verhältnis mit Ihrer Frau heißt es u. a. in dem Roman, es scheint zwischen Ihnen manchmal nicht ganz richtig ausgehen. Vorgesert hatte ich zum in Weichen Schwann einmal festgehalten, und als er so ziemlich blau war, kam seine Frau, machte ihm eine Szene und nahm ihn unter dem Gelächter der übrigen Gäste mit nach Hause. Das konnte übrigens öfter vor. Sie hole Sie sofort aus dem Kasino zum Essen und nenne Sie vor den Ordonanzen einen Adjudant. - Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt. - Vert: Der Zeuge wird doch nicht direkt als Zeitsamen geschilbert, wie der Herr Anklagevertreter meint, sondern nur als ein Mann, der sich manchmal etwas festhalten pflegt.

Anklagevertreter: Und der Anklagevertreter glaubt, daß das genügt.

Verhandlung: Hat Ihre Frau Sie einen Adjudant geschickt? - Zeuge: Wenn es überhaupt geheißen ist, kann es nur überhaupt gemeint gemein sein. (Jovell. folgt.)

Zum Kindesunterschiebungs-Prozess.

Zu Beginn der Verhandlung beantragte am Montag der Staatsanwalt die Verurteilung des Verurteilten, Kaufmanns Witt, welcher, wie oben angegeben, den Verurteilten, die Hebamme Caspell ein wichtige Geburtsbescheinigung gem. 21. Stunden soll, daß sich diese hauptsächlich mit Weibchen befaßt hat. Zeugin Antonomast aus Wolen, die zweite Amme des Knaben, sagt aus, daß der Knabe des Kindes bei Lösung des Knabens nie bei Neugeborenen herangezogen und sehr weit entfernt sei. Zeuge Hagedel behauptet, der Sohn der Hebamme Caspell habe ihm gesagt, er würde nur dann nach Berlin kommen und das Geheimnis preisgeben, wenn er 10 000 Mark erhalten sollte. Hierauf wird die Tochter des Ehepaars, Frau von Helffolska, einem eingehenden Zeugenverhör unterzogen. Derselbe gibt an, sie sei am 27. Januar 1897 mittags in Berlin angekommen und habe sich nach der Meinung der Hebamme Caspell, wo ihr die angeklagte Antonomast mitteilte, daß die Weisung von einem Knaben entbunden worden sei. Ihr Onkel, Graf Winiński, habe gleich gesagt, man möge sich die Weisung merken, denn es könne möglicherweise zu einer Klage kommen. Graf Winiński sei der Meinung gewesen, Graf Helfor könne die Echtheit der Geburt anerkennen. Die Zeugin habe ihrer Mutter گفته, sich von einem Arzt unterziehen zu lassen, was diese jedoch abgelehnt habe. Sie habe ihre Mutter vorher mehrfach gesehen und alle Merkmale der Echtheitsgeschäft vorgezogen. Der Vorlesende hält der Zeugin vor, daß gerade in eine Untersuchung wegen Echtheit der Kindesunterschiebung liehe. Auf Befragen des Staatsanwalts antwortet die Zeugin, sie wisse nicht, warum die Weisung in Berlin ihre Entbindung abgelehnt habe; die Entbindung auf den Erfolge der Zeugin liege wegen der elgenten und nicht schuldig gemein. In dem darauffolgenden Kreuzverhör sagt die Zeugin, sie wisse auch, daß die Hebamme Caspell aus dem Auslande gekommen wurde, es sei für nur zinnerlich, die Mutter habe befristet, eine deutsche Amme könnte vom Grafen Helfor befristet sein, den Knaben zu schneiden. Nach Befragen der Zeugin, in welchen der Graf aufgewachsen wurde, gab sie an, daß er in der Gegend in Deutschland hinfand, habe die Familie das Bestreben zu befrachten, gegen die Hebamme Caspell sei durchaus nichts eingeleitet. Die Zeugin erklärt ferner, sie würde eine Unternehmung niemals gebildet haben, da sie dies als eine Schandtat des Familiennamens aufzufassen würde; im Übrigen hätte sie ihre Mutter einer solchen Tat nicht folgen lassen. Zeugin sei Verteidiger, wo die Hebamme Antonomast keine. Auf die Antwort der Zeugin, daß sie privat wohne, folgt eine lebhaft Auseinandersetzung zwischen dem Staatsanwalt und der Verteidigung über die Feststellung, wo verlebte wichtige Zeugen Wohnung genommen haben. Graf Helfor befindet, wohne nicht in Berlin, sondern in Godesberg und Valentin Antonomast einloziert haben.

Darauf folgt die Vernehmung der Frau von Mogenska, welche angeht bei der Entbindung zugegen gemein sein soll. Trotz des Protestes der Verteidigung wird die Öffentlichkeit während der Vernehmung der letztgenannten Zeugin auf Antonomast's Bestreben wegen des Auftrags der Hebamme Caspell geschlossen. Die Verteidigung bemerkt dazu, sie sehe keinen Grund für den Ausschluß der Öffentlichkeit, nachdem bereits die betreffenden Dinge vor vollster Öffentlichkeit behandelt wurden. Die Verurteilung, daß die Vernehmung nichts wesentliches ergeben. Darauf folgt die Vernehmung des Rechtsanwalts Gieschewitz aus Wloclaw, welcher im Hofen der Hebamme Caspell die Ragnaten fungiert hatte. Derselbe behauptet, die Mogenska habe gelegentlich des Stillprozesses geäußert, gesehen zu haben, wie die Hebamme die Mabelung durchgeführt, das Kind absetzt und verbunden hat. Die Mogenska erwidert, daß sie nicht verstanden worden sei und davor nichts gemacht habe. Der Angeklagte stellt die Mogenska als damalige Hebamme durch Vermittlung eines Dolmetschers erfolgte. Der Zeuge Antonow stellt der Zeugin Caspell ein sehr ungünstiges Zeugnis aus; sie habe einen ledernen Lebenswandel geführt und ein verurteiltes Haus in Warschau gehalten. Die Verteidigung verurteilt, daß die angelegte Verbindung der Mogenska im Protokoll des Stillprozesses nicht enthalten ist, sondern in der nicht rechtsanwalts Gieschewitz, er habe die Vernehmung nicht protokollieren lassen, weil dieselbe Unwesentliches enthielt. Der Staatsanwalt stellt fest, daß die Zeugin in der Vorurteilung und im Stillprozess anders ausgesagt habe als heute. Derselben Zeugin, eine Freundin der Weisung, war 1898 einige Zeit in Wloclaw zu Besuch. Die Weisung ist tatsächlich in anderen Umständen gewesen. Sie sei oft dabei gewesen, wenn die Weisung sich entleert in Bett gelegt habe. Derselbe hätte es ihr unbedingt aufpassen müssen, wenn die Weisung einen Mummel unter dem durchgeführten Bettstüben geschrien hätte. Derselbe würde die beiden Kommissare vorgeführt und ebenfalls dabei haben Knaben. Als der Verfasser der Anklage darauf hinweist, daß der angelegte von der geborenen Amme von der Weisung in Anspruch genommen wurde, bricht Frau Meyer in Tränen aus und sagt: Beide Kinder sind doch sehr ähnlich. Hierauf gibt der Richter sein Gutachten ab. Eine Verurteilung ist in der Form der Ehrenbildung des freitigen Knaben und der Weisung festgesetzt, aber keine Identität zwischen der Ehrenbildung des freitigen Knaben und der Frau Meyer, sowie des Hauptmanns Ziegler. Andererseits stellt der Sachverständige eine Reihe von Ähnlichkeiten, aber auch eine Reihe von Abweichungen zwischen beiden Knaben fest, welche ein wesentliches Ergebnis für die Untersuchung nicht liefern. Ferner hält er eine Heberklärung der Hebamme Caspell für beiden Kommissaren und des Knaben fest, wobei er betont, daß auf diese Heberklärung kein Gewicht gelegt werden darf, weil namentlich die Ähnlichkeit von der Ernährung abhängig ist. Gerichtspräsident Straßmann schließt sich im allgemeinen den Darlegungen Gieschewitz an. Er habe außer in der Konsistenz der Gestalten eine Ähnlichkeit zwischen den beiden Knaben nicht feststellen können. Eine gewisse Ähnlichkeit des unrichtigen Knaben mit der angelegten Weisung sei allerdings vorhanden. Der Weisung und Porträtmaler Prof. Vogel erklärt, daß er eine Familienähnlichkeit der beiden Knaben nicht habe feststellen können; dagegen betriffs der Ehrenbildung eine große Ähnlichkeit zwischen dem unrichtigen Knaben und der Komtesse Marie. Völgel-Inspizitor Klatt, der an beiden Knaben Körpermessungen vorgenommen hat, konnte eine Ähnlichkeit nicht herausfinden; ebenso nicht eine solche mit der angelegten Weisung. Hierauf wird die Verhandlung auf Dienstverurteilung verurteilt. - Nach Mitteilungen der hebräisch-wäldischen Weisung sollen die Gerichtsbescheide des Prozesses, ohne Anwaltsgebühren, sich bereits auf über 200 000 Mk. belaufen.)

Gemeinderatung.

Teuchern. Die Stadtverordneten-Wahl der dritten Abteilung findet Donnerstag, 19. November, vormittags von 9 bis 12 Uhr statt. Die Kandidaten der Arbeiterchaft sind:

Adolf Brner,
Franz Jäger,
Ernst Adler.

Als Ersatzmann für Carl Gröbe soll
Klein Remme
gewählt werden. Wenn jeder Arbeiter zur Wahlurne geht, dann ist unsern Kandidaten der Sieg sicher. Aus jeder seine Pflicht!

